

Einmal wilder, dreckiger Westen und zurück

Es ist kalt, laut, dreckig, und es riecht nach frischem Teer und Erde. Staubpartikel in der Luft finden ihren Weg durch die Atemwege und provozieren den einen oder anderen, unangenehmen Hustenanfall. Maschinen, genauso beeindruckend wie einschüchternd, werden mit höchster Präzision verwendet, und verrichten unter permanent höllischer Geräuschkulisse ihr Tagwerk. Überall sind Arbeiter in ihrer klassischen Arbeitskluft zu finden, von welcher sich die ursprüngliche Farbe nur noch erahnen lässt. Wie Ameisen schwirren sie umher: Zahlreich und doch koordiniert, auf ein gemeinsames Ziel hinarbeitend. Diese Symbiose, welche man eigentlich auch als eine gewisse Harmonie verstehen könnte, wird jedoch durch einen sehr rauen Umgangston schlagartig wieder erschlagen. Was hier vor allem für eine eher akademisch geprägte Bevölkerung fremd erscheint, ist Alltag von Loris.

Denn Loris ist Bauleiter im Bereich Tiefbau in der Region Zug. Ein mitunter sehr komplexer Beruf, welcher für Laien aber doch relativ simpel erklärt werden kann: Ein Bauleiter Tiefbau ist für die Planung und Durchführung von Strassen zuständig, welche neu gebaut oder erweitert werden müssen. Was bedeutet, dass Leute wie Loris uns ein intaktes und immer weiter ausgebautes Strassennetz ermöglichen. Der Job an sich ist ein für den durchschnittlich beweglichen Mann ohnehin schon schmerzhafter Spagat zwischen Büro und Baustelle; Zwei Welten, welche unterschiedlicher nicht sein könnten. Auf der einen Seite ist da die Erstellung von Bauplänen, welche als Leitfaden für die Baustellenarbeiter, oder von Loris liebevoll auch „Büezer“ genannt, dienen wird. Der Bauplan, dieses theoretisch berechnete, auf Millimeter genaue gezeichnete Stück Papier ist der Hauptgrund, was Loris so fasziniert an diesem doch sehr technisch scheinenden Beruf. Seinem Beruf angepasst ist sein Hauptarbeitsplatz: Das Büro der Geozug Ingenieure im heimeligen Baar, einer Stadt nahe der Kantonshauptstadt Zug, welche aber beide durch das anhaltende rasante Wachstum des Kantons mittlerweile so miteinander verschmolzen sind, wie zwei in der prallen Sonne vergessene, übereinandergelegte Schokoladentafeln. Doch wir schweifen ab.

Das Büro der Geozug Ingenieure ist indes genauso, wie man sich ein modernes Büro in einem frisch gebauten Komplex vorstellt: Ein Grossraumbüro, in welchem sich nur die Abteilungsleiter den Luxus eines Einzelzimmers erarbeitet oder „erdelegiert“ haben. Zwei graue, schlicht gehaltene Computerbildschirme machen jeden einzelnen Arbeitsplatz sichtbar und geben jedem Mitarbeiter wenn auch nur theoretisch das Gefühl, durch diese Plastik - Rechtecke eine gewisse Abtrennung, und somit ein eigenes kleines Reich zu haben. Der Grundton grau schien den Gestaltern des Büros ohnehin gefallen zu haben: Graue, kalte Wände, graue, genauso kalte Tische, zur Abwechslung schwarze Stühle. Hier und da flackert etwas stark Neon-Orange-Farbiges durch den Raum, ein verzweifelter Versuch, einer der beiden Hauptfarben des Unternehmens im Raum zu integrieren. Die andere Farbe muss indes nicht erwähnt werden, der aufmerksame Leser wird sie schon erraten haben. Ob es sich nun um eine bewusst einheitlich gehaltene Farbgestaltung des Büros oder doch um ein unbewusst Kreativität – vernichtendes Innendesign handelt, darüber darf spekuliert werden. Ein kluger Möbelverkäufer würde das Büro indes als „topmodern“ bezeichnen.

Ganz ernüchternd meint Loris, dass das Büro alles beinhaltet, was man zur Bewältigung der täglich anfallenden Arbeiten braucht. Interessant oder naiv, dass man als Fragesteller insgeheim auf eine andere Antwort wartet. Doch man kann Loris seine Pragmatik nicht verübeln, sie ist eine wichtige Eigenschaft, welche man als angehender Bauleiter unbedingt mitbringen muss. „Eine genaue, ordentliche Arbeitsweise“ nennt er stolz eine weitere Eigenschaft, welche unverzichtbar sei. Interessanterweise lässt sich das beim Betrachten seines Arbeitsplatzes nicht vermuten. Doch unter all diesen mit Sicherheit keiner Logik platzierten Post-it Zetteln und Stiften werden äussert beeindruckende weil sehr komplexe Pläne entworfen, welche den Grossteil der Arbeitszeit von Loris in Anspruch nehmen.

Über sich selbst schmunzelnd gibt er zu, dass zu Beginn vor allem der mathematische Schwerpunkt und das mit sich bringende Wegfallen von Sprachfächern der Hauptgrund war, welche für diese Ausbildung sprach. „Doch mittlerweile liebe ich meinen Beruf“, hängt er grinsend direkt an die vorangegangene Aussage an. An der Aussage, welche sicherlich das Herz eines Personalverantwortlichen höherschlagen liesse, und man denken könnte, sie könnte rein inhaltlich von einem Human Resources-Handbuch stammen, ist aber etwas Wahres dran. Denn man kommt nicht umhin, bei Loris' Erzählungen einen ansteckenden Enthusiasmus über seine täglichen Leistungen beobachten zu können. Voller Elan wird versucht, die heute zu besichtigende Baustelle, die verwendeten Materialien und die derzeitigen Probleme bei der Durchführung zu erläutern. Erleichtert wird die Thematik durch Begriffe wie „gunitieren“, welche leider keinen Interpretationsspielraum offenlassen, nicht gerade. Und so erinnert das Ganze ein bisschen an einen durchschnittlichen Gymnasiasten in einer fortgeschrittenen Mathematik-Vorlesung der ETH: Dem Gymnasiasten kommen zwar verschiedene Zeichen und Zahlen bekannt vor, doch die gesamte Rechnung an sich bleibt ein grosses Rätsel.

„Nebst dem Zeichnen ist das regelmässige Besuchen der betreuten Baustellen eine der grössten täglichen Herausforderungen“ erwähnt er ganz ruhig, während dem er sich gerade auf dem Weg zum natürlich in grau gehaltenen Firmenauto macht. Ausgerüstet mit einer orange leuchtenden Weste, einer wärmenden Winterjacke, dem obligatorischen Sicherheitshelm und einer Tasche mit Dokumenten ist er für seine tägliche Visite gewappnet. Auf dem Weg im kuschelig auf 24 Grad beheizten Auto wird einem schon klar: An solchen kalten Tagen können die in Kürze besuchten Buezer wahrlich nicht beneidet werden.

Der Vorarbeiter, im guten Schweizerdeutsch auch „Polier“ genannt, steht schon für die persönliche Begrüssung bereit. Einem Soldaten gleich, welcher den in einem Jeep ankommenden General empfängt. Nur, dass in diesem Fall der General eine Generation jünger ist als der Soldat. Gekonnt aus seinem Arbeitsauto ausgestiegen, wird Loris vom stattlich gebauten, durch auffallend neonfarbige Arbeitskleidung eingepackten Polier mit einem ebenso stattlichem Händedruck begrüsst, ganz seiner Natur entsprechend. Dies ist aber in keiner Weise despektierlich gemeint. Der Polier hat sich einfach an seine ihm vertraut gewordene Umgebung angepasst. Eine Umgebung, welche einen so starken Kontrast zur äusserst sterilen und höflichen Bürowelt darstellt, dass die eben erwähnte Bürowelt direkt vergessen wird. Es ist, als würde man nach einem gemütlichen Schlendern entlang der Bahnhofsstrasse in Zürich direkt in die Banlieue von Paris einbiegen. Ohne Vorwarnung wird man in eine andere Welt hineingesetzt, es ist plötzlich rau, dreckig, sehr laut, chaotisch und immer noch verdammt kalt. Nebst der gerade gestarteten Besprechung zwischen dem Polier und Loris kommt man nicht umhin, der um einiges lauterem Diskussion zweier Buezer zu folgen, welche sich gerade die nächsten Aufgaben zuteilen. Auf Erklärungen oder sozial anerkannten Höflichkeiten wird radikal verzichtet, Der Umgangston ähnelt eher einer Aneinanderreihung von Befehlen, als einem Dialog. Hier und da wird ein Fluchwort eingestreut, um ja jedes so bekannte Klischee der Baustelle erfüllen zu können. Es fehlt an sich nur noch, dass eine nicht unattraktive Frau vorbeiläuft, welche sich im Anschluss bei Ihren Freundinnen über die rüpelhaften, nach ihr pfeifenden Baustellenarbeitern beschweren kann. Das wäre wahrlich der Klischee-Super Gau.

Loris lassen diese veränderten Umstände äusserst kalt (Der Autor ist sich übrigens dieses überaus flachen Wortwitzes bewusst). Man merkt, dass die etwas mehr als sieben Jahre in diesem Beruf ihn geprägt haben, denn Loris hat diesen rauen Umgangston aufgesogen wie der altbekannte Schwamm einen verschütteten Schluck Wasser. Und das ist das „A und O als Bauzeichner“, wie er meint. Nicht die Saugstärke eines Schwammes zu besitzen, sondern die Anpassungsfähigkeit, welche es ermöglicht, dass man vor allem als junger Bauzeichner im Wilden Westen der Baustelle bestehen kann. Und das ist doch erstaunlich, dass erfolgreiches Arbeiten in einem so technischen Beruf letztendlich von Menschenkenntnis und Umgangsformen bestimmt wird.

Diese Menschenkenntnis und Umgangsformen gekonnt angewandt, verlief das weitere Gespräch zwischen dem Polier und Loris überraschend sachlich. Nach einer Anhäufung der noch immer unbekanntem Fachwörter, dem Inspizieren der besprochenen Stellen und der stattlichen Verabschiedung sitzt man bereits wieder im noch überraschend warmen, grauen Arbeitsauto, wo es Richtung Büro geht. „Komisch, heute war er mit allem einverstanden, das kommt eigentlich nie vor“ fasst Loris das letzte Gespräch pragmatisch zusammen, mit einem leichten überraschten, aber auch erleichterten Unterton, währenddessen der Blick konzentriert auf den Verkehr

gerichtet bleibt. Tatsächlich kann man von einer gewissen Komik sprechen, dass das erwartete Ausufern in ein Streitgespräch nie stattfand. Und das, obwohl die Kulisse, das Wetter, die Grundstimmung auf der Baustelle, einfach alles einer Eskalation des Gespräches zugearbeitet hatten.

Und so schliesst sich ein geometrisch korrekt gezogener Kreis, vom wortwörtlich grauesten Büroalltag in den wilden, dreckigen Westen und wieder zurück. Ohne Wunden, ohne Streit, ohne sich mit dem Polier über den Haufen geworfen zu haben. So geht es zurück ans digitale Zeichenbrett, den nächsten Plan vorbereiten, welcher wieder einen Besuch auf einer anderen Baustelle nach sich ziehen wird. Was bleibt, ist die Erkenntnis, einen technischen, eher als langweilig wirkenden Beruf in seinen vielen Facetten als überraschend spannend empfunden zu haben. Und Loris? Er ist, auf jeden Fall stolz, Bauleiter zu sein. Eine darauf folgende Lobeshymne auf den Beruf des Bauleiters wird abrupt durch eine Nachricht von Outlook unterbrochen. Loris hat eine weitere Mail erhalten, vom Polier der noch eben besuchten Baustelle, mit dem Betreff: „WAS SOLL DER SCHEISS!“

Autor: Remo Völker

Hochschule Luzern, Modul Werkstatt: Reden – Schreiben – Visualisieren

Dezember 2017